

Gefangen wird der Edelfalke mittelst verschiedener Netze und Fallen, die jedoch stets mit einer lebenden, flatternden Taube beködert sein müssen. In Island bedient man sich meistens hierzu der Schlagnetze, welche von einer Hütte aus über den auf eine flatternde Taube stossenden Falken gerückt werden.

Feinde hat er ausser dem Menschen wohl keine, da ihn seine Gewandtheit und Kraft gegen die Nachstellungen anderer Raubthiere schützen. Dagegen unterliegt er in der Gefangenschaft allerlei Krankheiten, die ihn leicht dahin rafften.

Nutzen gewährt er im Naturhaushalte nicht unmittelbar, sondern nur durch seine Benutzung zur Jagd und dadurch zugleich als Handelsartikel. Da jedoch die Falknerei so ziemlich zu Grabe gegangen ist, so hat er auch in dieser Beziehung jetzt nur noch verhältnissmässig geringen Werth.

Schaden thut er dagegen bedeutend, indem bloss von essbarem Geflügel lebt und bei seiner Grösse viel bedarf.

(Schluss folgt.)

Was den Wasserschwätzer stellenweise ganz verbreitet und die Gebirgs-Bachstelze ebenda selten macht. — Ich erinnere mich, in einem früheren Jahrgange der „Naumannia“ die Bemerkung gelesen zu haben, — und zwar, wie ich glaube, von Dr. Speerschneider, — dass in seiner Gegend von Thüringen *Cinclus aquaticus* an manchen Bächen gar nicht zu finden sei und *Motacilla boarula* gleichfalls an manchen sehr wenig vorkommt; während in den benachbarten Thälern beide an jedem Bache wohnen. Fast ganz dasselbe sagt Macgillivray hinsichtlich Schottlands, History of the Dee Side and Braemar“, S. 399. Es heisst da von *Cinclus*: er finde sich „am Dee und den meisten Zuflüssen desselben.“ (Also gleichfalls nicht an allen.) „Ich habe ihn z. B. am Loch Muic und an dem kleinen See in der östlichen Thalschlucht von Cairntoul gesehen.*) Doch ist er nicht so gemein, wie man ihn in einer solchen Gegend wohl zu finden erwarten möchte. Am Tweed und dessen Zuflüssen habe ich binnen zwei Wochen zehnfach mehr Exemplare von ihm gesehen, als am Dee und seinen Seitenflüsschen im Laufe eines Monates.“ Doch hat es M. gewiss an Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen, da er (sehr mit Recht) hinzusetzt: „Wenige Vögel werden leichter die Aufmerksamkeit des

*) „Loch“ ist die schottische Benennung für Bergseen, oder für grössere dortige Teiche. In dem zweiten Falle ist hier das Wort „lake (lacus)“ gebraucht.

Naturforschers erregen; und es giebt keine, denen man in diesen efn-samen Schluchten mit grösserem Vergnügen begegnen würde.“

Aehnlich, wie den beiden Genannten, erging es mir, als ich vor länger als zehn Jahren zum Behufe einer Brunnenkur beinahe zwei Monate zu Salzbrunn (im schlesischen Gebirge) und in dessen Umgebung zubrachte. Ich war da einige Zeit hindurch sehr verwundert, ziemlich weit umher nur selten einmal eine Gebirgs-Bachstelze zu sehen oder zu hören; und vollends einen Wasserschwätzer aufzufinden, war geradezu unmöglich: obgleich man sonst überall gewohnt ist, sie beide schon ganz am Rande des Gebirges und seiner Vorberge vorkommen zu sehen. Doch nach einiger Zeit errieth ich den Grund wohl; und alle Bewohner der Gegend, welche ich nun darum befragte, meinten: das würden sie mir gleich haben sagen können, wenn ich sie früher darum befragt hätte. Nämlich: die Ursache liegt in dem scharfen, aus den Kohlenschächten und Stollen abgeleiteten oder herausgepumpten „Grubenwasser.“ Dieses, schwarz wie Tinte, vertreibt den Wasserschwätzer ganz, und die genannte Bachstelzen-Art grossentheils: weil es die gesammten, sonst in den Bächen lebenden Insecten, Schneckchen und Fische tödtet. Sogar auch schon die weisse Bachstelze findet sich da in verhältnissmässig nur geringer Zahl vor. Denn von dem beständigen massenhaften Kohlen-Transporte her sind die Haupt-Fahrstrassen so mit Kohlenstaub oder zermalmtem „Kohlengrus“ bedeckt, dass sie bei trockenem Wetter dunkel aschgrau, bei nassem aber grauschwarz aussehen. Daher findet nun auch die weisse Bachstelze auf den sich hier bildenden Pfützen und an den Strassengräben keine Nahrung, sondern bloss auf den von der Verunreinigung frei bleibenden Feldwegen, so wie an Feld und Wiesengräben. Von den bloss an Bächen und kleinen Flüssen lebenden, daher dort so genannten „Wasser-Bachstelzen“ (*M. boarula*) dagegen sieht man bloss einige wenige, die an rein bleibenden Gewässern in der Nähe wohnen, gelegentlich durchstreifen: da sie bekanntlich oft bedeutend weit über Land von einem zum anderen fliegen. Der Wasserschwätzer aber thut Letzteres bekanntlich, wo irgend möglich, gerade nicht; sondern er folgt entweder nur Einem Bache aufwärts und abwärts; oder er geht an der Mündung theilweise in den anderen. Ganz kleinen Bächen, in welche Grubenwasser kömmt, fehlt er daher ganz; und grössere bewohnt er nur eine Strecke weit oberhalb der Kohlengruben. Erst heiläufig eine halbe oder ganze Meile weit unter denselben, — je nachdem entweder schwächere und weniger, oder zahlreichere und stärkere Zuflüsse das Wasser wieder genügend reinigen und klären, also den Kohlengehalt vermindern, — findet

er sich wieder. Aber selbst an manchen Stellen, wo es bereits wieder klar und rein genug scheint, (z. B. in dem berühmten Förstersteiner Grunde,) habe ich ihn doch noch nicht wiedergefunden. Diess gilt ohne Zweifel als Regel für das gesammte Waldenburger Bergamts-Revier, so weit man da Bergbau auf Steinkohlen betreibt; ebenso gewiss auch für andere Länder und Landstriche, wo diess geschieht: also z. B. in vielen Theilen Schottlands und Nordenglands etc. Desgleichen ziehen wahrscheinlich noch manche andere Zweige des Bergbaues ähnliche Folgen für ihn nach sich.

Nachtheilig aber müssen diese für ihn schon desshalb um so mehr sein, weil er, wenigstens im Winter, ganz bestimmt zum Theile auch von kleinen Fischchen lebt: was mit Unrecht erst neuerlich wieder bezweifelt worden ist. Bei solchen, die ich selbst im Sommer geschossen habe, fand ich ebenfalls keine Spuren hiervon; auch rochen dieselben viel weniger fisch- oder wasservogelartig. Desto mehr war Letzteres bei denjenigen der Fall, die ich selbst oder Andere im Winter erhielten; und bei solchen habe ich dann auch deutliche Spuren (Schüppchen und Gräten) von Fischen gefunden. Es beruht daher auf wirklicher eigener Erfahrung, wenn in meinem Handbuche kleine Fische mit als Nahrung des Wasserschwätzers angegeben sind. Dass Andere diess nicht ebenfalls gefunden haben, stösst natürlich die Thatsache an sich nicht um, sondern zeugt nur für ein seltneres Vorkommen dieser.

Berlin, den 30. Juli 1856.

Gloger.

Die Rücksichtslosigkeit des Uhu's als Raubvogel und seine hierauf beruhende Schädlichkeit für die Jagd sind zwar so hinreichend bekannt, dass wohl selbst Diejenigen seine grosse Nachtheiligkeit nicht zu läugnen versuchen, denen das ächt „sonntagsjägerische“ Geknall auf den Krähenhütten nebst der auf diesen betriebenen Saatkrahen- und Bussard-Mörderei etc. so an's Herz gewachsen sind, dass sie sich nicht scheuen, für Beides zum grossen Ergötzen besserer Jäger und geübterer Schützen, so wie zum Bedauern aller denkenden Freunde des nützlichen Theiles der Vogelwelt gelegentlich eine Lanze einzulegen. Und Solche können dann freilich schon desshalb nicht umhin, stillschweigend und thatsächlich, wenn auch nicht mit offenen Worten, als Beschützer des zu dieser ihrer „noblen Passion“ unentbehrlichen Uhu's aufzutreten. Aber neu dürfte es wohl sein, dass die Raubsucht des letzteren sich auch bis ziemlich weit zu dem versteigt, was man in solchen Fällen als „Cannibalismus“ zu bezeichnen pflegt,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [4 1856](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Was den Wasserschwätzer stellenweise ganz vertreibt 502-504](#)